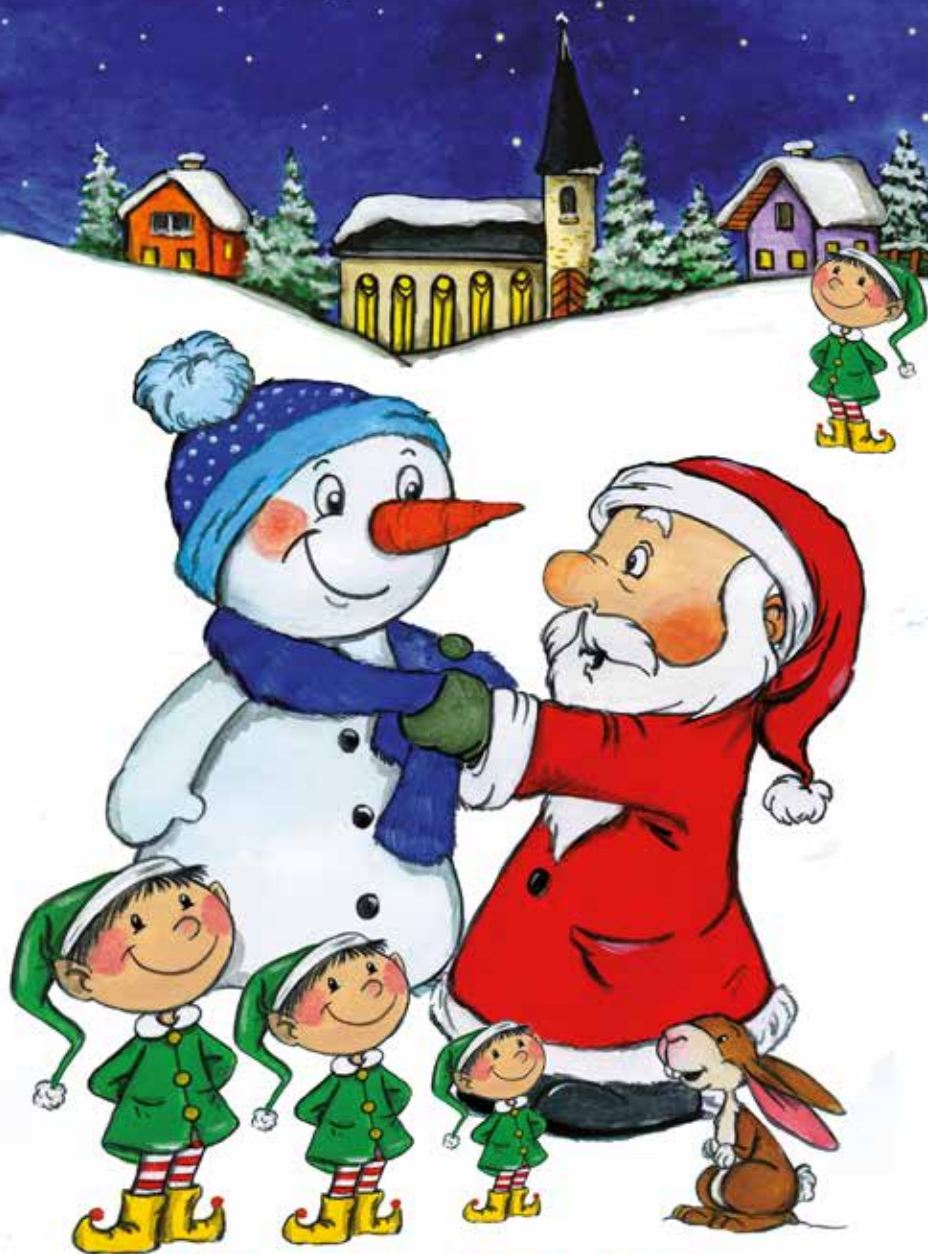


Martina Meier (Hrsg.)



Wünsch dich ins Wunder-Weihnachtsland

Band 16

Impressum:

Alle Personen und Handlungen des Buches sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

Herausgegeben von Martina Meier – www.cat-creativ.at

im Auftrag von
© 2023 – Papierfresserchens MTM-Verlag
Mühlstraße 10, 88085 Langenargen

info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Herstellung: CATCreativ – www.cat-creativ.at
Titelbild: © Heike Georgi
Bild S. 146: © Rebecca Vonzun-Annen „Badrija - Wie der Nikolaus zu seinem Esel kam, ISBN: 978-3-86196-659-3; S. 283 © Heike Georgi

Druck: Bookpress, Polen
Gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-99051-137-4 - Taschenbuch
ISBN: 978-3-99051-138-1 - E-Book

Martina Meier (Hrsg.)

Wünsch dich ins Wunder-Weihnachtsland

Erzählungen, Märchen und Gedichte zur
Advents- und Weihnachtszeit

Band 16





Wünsch dich ins Wunder-Weihnachtsland

Erzählungen, Märchen und Gedichte zur
Advents- und Weihnachtszeit

Band 1 bis 15 + einige Sonderbände

Inhalt

Vorwort	8
Max und die Nikolausnacht	11
Unter'm Weihnachtsbaum	15
Der Winterzeit Sinn	16
Ein fast besinnlicher Heiligabend	17
Nummer vierundzwanzig	21
Winterglück mit Baumkuchen und Bauchspeck	25
Vier Kerzen am Adventskranz	30
Glühwein	32
Ein besonderer Zauber	35
Der Weihnachtswunsch	36
Weihnachten	41
Von Folterfideln und anderen Arschgeigen	42
Das Christkind im Schlüsselloch	46
Oh du Fröhliche ärgert sich	50
Der Irrtum	52
Eine schöne Bescherung	54
Nikoläuse im neuen Design	59
Weihnachtszeit	62
Weihnachtsmärchen	63
Heinz	65
24 Weihnachtsgeschichten	69
Eine Sternstunde sein	70
Der Wichtel und die Nikolausplätzchen	72
Die Weihnachtsgurke	76
Wunschzettel	78
Lieber, guter Weihnachtsmann	80
Merkwürdige Spuren	82
Weihnacht, die kleine Maus	85
Die Suche nach den verschwundenen Rentieren	86
Dieses Jahr schenken wir uns nichts	91

Hirsch und Hirschkuh	94
Eine Weihnachtsumarmung	95
Tannen, Tränen und der letzte Brownie	98
Kleine Welt	101
Ein vorgezogenes Weihnachtsfest	102
Weihnachten	106
Der Weihnachtshund	108
Wintertag	113
Nano spricht	115
Die Wipfelwichtel im Winter-Wunder-Weihnachtswald	119
Ein Ticket für Dancer	123
Eine Liebeserklärung an den Dezember	126
Nur ein Wunder	128
Der Schneemann	132
Ach, du schöne Weihnachtszeit!	136
Die Magie der Weihnacht	137
Eine Ladendetektivin in der Adventszeit	142
Der Heilige Nikolaus in Nöten	145
Friedas Schneemann zur Christnacht	156
Fatale Begegnung	157
Familienbrauch zur Weihnachtszeit	162
Die Magie der Weihnachtszeit	164
Der Weihnachtsbaum aus dem Sauerland	168
Ein letztes Geschenk	170
Das Kekswunder	175
Weihnachtszeit	177
Trotz allem ... Weihnachtsfreude	178
Der Lebkuchen	180
Wo bleibt denn bloß der Weihnachtsmann?	184
Der schmollende Weihnachtsmann?	186
So leis'	190
Marie	191
Was für ein Winter	195
Weihnachten für einen Christbaum	196
Weihnachtsengel und sein Gefolge	202
Willi Weihnachtswichtel	203
Kein einfacher Weihnachtswunsch	207
Weihnachtswunder	211

Nilas und die goldene Mandel	215
Pollys Weihnachtstagebuch	220
Die Legende vom Sternbaum	224
Weihnachten in meiner Kindheit	228
Der Weihnachtsgoblin	229
Besuch am Heiligen Mittag	232
Wenn Engel Plätzchen backen	236
Der Zauber der Weihnacht	242
Briefe mit Opa	246
Mister Moneymaker und das Fest der Liebe	251
Das Nichts und die Einsamkeit	253
Die Weihnachtserinnerung	257
Weihnachten im goldenen Schloss	261
Rentier Hauptquartier	267
Weihnachten ohne Bommelmütze	268
Das andere Weihnachtsgedicht	272
Vorweihnachtsfreude	274
Wie zwei arme Waisenkinder zu Engeln wurden	276
Die Anti-Weihnachtsparty	278
Das Christkind	282
Sternschnuppes Weihnachtsmission	285
Fliegende Milchkannen und eine Bücherliste	289
Zu Besuch beim Weihnachtsmann	293
Engelsbegegnung	297
Stutenkerl und Lebkuchenmann	299
Das Christkind-Casting	300
Die Weihnachtselfe	304
Der verrückte Weihnachtstraum	308
Die Chorprobe	310
Kleine Wunder	312





Schon heute möchten wir Ihnen und euch Lust machen auf den 17. Band der Reihe „**Wünsch dich ins Wunder-Weihnachtsland**“, der im Herbst 2024 erscheint. Einsendeschluss für alle Beiträge ist am **15. August 2024**.

Und auch wenn wir schon Hunderte und Aberhunderte Weihnachtsgeschichten in der Verlagsredaktion gelesen haben, wir freuen uns jedes Jahr neu auf diese besondere Ausschreibung, die uns wirklich ans Herz gewachsen ist.

Vorwort

Ein weihnachtliches Vorwort zu schreiben, wenn draußen mehr als 30 Grad herrschen und die Sonne vom Firmament brennt, ist gar nicht so ganz einfach. Dann wünscht man sich vor dem PC ganz schnell, sich ganz klein machen zu können, um gleich direkt in die vielen tollen Geschichten und die schöne Advents- und Weihnachtszeit schlüpfen zu können. Wenn der Schnee leise fällt, die Näslein rot vor lauter Kälte werden und das Christkind seinen Besuch ankündigt ...

Genug geträumt, wir haben Sommer, 32 Grad und das Buch will in Druck, damit es pünktlich zum Beginn der Vorweihnachtszeit ... und natürlich auch schon ein paar Wochen vorher ... die Bücherwelt erobern kann. Vielleicht bei einer Lesung in der Adventszeit. Oder als Geschenk im Nikolausstiefel. Als Geschichtenbuch anstelle eines Adventskalenders. Als Präsent für einen lieben Menschen unterm Weihnachtsbaum.

Wir wissen von soooo vielen Gelegenheiten, bei denen unser Verlagslieblingsprojekt zum Einsatz kam. Und das inzwischen schon im 16. Jahr, denn mit großen Schritten steuern wir zwei Jahrzehnte „Wünsch dich ins Wunder-Weihnachtsland“ an und sind mächtig stolz. Nicht auf uns, nein, sondern auf die vielen Hundert Autorinnen und Autoren, auf Sie, auf euch, die Sie, die ihr dieses Projekt erst möglich gemacht und es habt wachsen lassen. Jedes Jahr ein kleines Stückchen mehr.

Hunderte Geschichte sind in 16 Bänden und in einigen Bänden erschienen, die unter dem Titel „Wünsch dich in kleine Wunder-Weihnachtsland“ veröffentlicht wurden – diese ausschließlich bestückt mit Geschichten, Märchen und Gedichten von Kindern.

Mit Erscheinen des 16. Bandes wird auch die Ausschreibung für den 17. Band online gestellt, den wir in diesem Buch bereits mit Cover ankündigen. Wir sind schon jetzt gespannt darauf, welche Geschichten wir im kommenden Sommer – hoffentlich bei etwas

gemäßigten Temperaturen – lesen können. Wir sind sicher, dass Ihnen und euch wieder so einiges einfallen wird, was Weihnachtsmann und Nikolaus, das Christkind und die vielen Helferlein anstellen.

Sollen wir jetzt schon frohe Festtage wünschen? Ach, was solls. Wir tun es einfach ... nach 16 Jahren sei es uns erlaubt.

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Autorinnen und Autoren, wir wünschen Ihnen frohe Weihnachten 2023. Mögen sich all Ihre Wünsche erfüllen. Aber bleiben Sie vor allen Dingen gesund.

Und natürlich wünschen wir viel Freude bei der Lektüre dieses Buches.

Martina Meier
und das Wünsch-dich-ins-Wunder-Weihnachtsland-Team



Max und die Nikolausnacht

Es war der 5. Dezember, also der Tag vor Nikolaus. Der sechsjährige Max, der Maximilian hieß, saß mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester Paula beim Abendbrot. Es gab Bärchenwurst, die Max ganz besonders gerne mochte. Während des Abendessens fragte der kleine Max seinen Vater: „Sag mal, Papa. Du bist doch ein Bauarbeiter und da hast du doch deine Stiefel immer im Kofferraum im Auto. Kannst du mir die nicht einmal borgen?“

Der Vater sah seine Frau an, dann Max, wobei er ein Lachen unterdrücken musste. Denn er wusste, worauf sein Sohn hinauswollte. „Ja, ich habe meine Stiefel im Auto. Aber warum fragst du?“ Er musste nun doch lächeln.

„Weißt du, Papa. Heute Nacht kommt doch der Nikolaus. Und und da dachte ich, vielleicht könnte ich deine Stiefel haben. Da passt vielmehr hinein. Meine sind so klein. Da geht doch nicht mal ein richtiger Schokoweihnachtsmann hinein“, gab Max mit leuchtenden Augen zur Antwort.

Die Eltern lachten und die Mutter sagte zu ihrem Sohn: „Mein lieber Maximilian! Auch wenn dir der Papa seine Stiefel geben würde, glaubst du wirklich, dass dir der Nikolaus mehr in den Stiefel stecken würde? Ich glaube das nicht, mein liebes Mäxchen. Jeder bekommt nur das, was er auch verdient hat.“

Max schaute seine Eltern verdutzt an. „Dann muss ich eben doch noch meine Stiefel putzen“, murmelte er sich in seinen Bart.

Nach dem Essen holte er seine blauen Stiefel, reinigte sie und stellte sie neben die bunten von Paula. Dann ging er ins Bad, wusch sich und putzte sich die Zähne. Anschließend ging er in sein Zimmer und legte sich ins Bett. Vom Nachtschränkchen nahm er sich noch ein Bilderbuch und schaute hinein.

Nach einiger Zeit kam seine Mutter ins Zimmer, um ihm eine gute Nacht zu wünschen. Sie setzte sich auf den Bettrand zu ihrem Sohn und sagte: „Na, Max, schon aufgeregt?“

Max guckte sie an und fragte: „Mami, sag mal. Hast du schon einmal den Nikolaus gesehen? Warum kommt er immer nur in der Nacht? Ich möchte ihn doch mal sehen.“

„Nein, ich habe den Nikolaus noch nicht gesehen. Er kommt nachts, da schlafen die Menschen, besonders kleine Jungen. Und du kannst ihn nicht sehen, da du jetzt schlafen musst, sonst bleiben die Stiefel leer. Der Nikolaus muss heute Nacht viel arbeiten, um alle Stiefel mit Leckereien zu füllen. Und wenn alle kleinen Jungen herumlaufen würden, dann würde er es in dieser Nacht nicht schaffen. So, und nun machen wir das Licht aus und du die Augen zu. Jetzt wird geschlafen, sonst bleibt der Stiefel leer. Gute Nacht“, sagte die Mutter, gab ihm einen Gutenachtkuss und machte das Licht aus. Sie gab Max keine Chance, etwas dagegen zu sagen.

Max war erstaunt über seine Mutter. Er dachte aber überhaupt nicht ans Schlafen. Er wollte den Nikolaus sehen. So stand er wieder aus dem Bett auf und rückte seinen Schreibtischstuhl leise ans Fenster. Er war der Meinung, dass er ihn von hier aus gut sehen könne, wenn der Nikolaus käme. Angespannt beobachtete er, was vor dem Fenster geschah.

Nach einiger Zeit sah er, wie sich was bewegte. Beim genaueren Hinsehen bemerkte er aber, dass es nur der Wind war, der einen Strauch in Bewegung brachte. Langsam wurde ihm langweilig und das ständige Schauen in die Dunkelheit machte ihn müde.

„Da. Aber jetzt kommt er“, flüsterte er. Hinter dem Gartenzaun bemerkte er etwas. Da kam jemand. Max schaute gespannt hin. „Ach Mist“, dachte er, „es ist nur ein Mann mit einem großen Hund.“ Und so musste er weiter warten.

Die Zeit verging. Plötzlich sah er ein helles Licht. Es wurde immer heller und heller. Tatsächlich, vor dem Haus blieb ein goldener Schlitten stehen. Darin saß ein Mann mit einem langen, weißen Bart und einem roten Mantel. Das musste der Nikolaus sein. In seinem Bilderbuch sah er genauso aus. Max presste seine Nase an die Fensterscheibe, um besser sehen zu können. Der Nikolaus schaute Max lächelnd an und winkte ihm zu. Mit seinem Finger machte er ein Zeichen, das er zu ihm kommen solle.

Das wollte er sich nicht entgehen lassen. Max machte das Fenster auf und sprang in den Garten. Sein Zimmer lag in der unteren Etage und vor dem Fenster lag ein Holzhaufen, sodass er gesund

und munter zum Nikolaus kommen konnte. Auf eine weitere Handbewegung hin stieg Max in die Kutsche.

Es war kalt geworden. Nikolaus bemerkte, dass der Kleine nur den Schlafanzug anhatte, und legte ihm eine wollig warme Decke über.

„Bist du der Nikolaus?“, fragte Max.

Der bärtige Mann nickte, sagte aber keinen Ton. Max freute sich, dass er das erste Kind war, das dem Nikolaus direkt begegnete.

„Kann deine Kutsche auch fliegen?“, fragte erneut Max. Wieder nickte der Mann. Nikolaus zerrte die Zügel an und sofort setzte sich der Schlitten in Bewegung. Als dieser genug Geschwindigkeit hatte, zog er nochmals die Zügel an. Die Kutsche erhob sich in die Luft. Das gefiel Max. Immer höher und höher ging es. Die goldenen Sterne kamen näher und wurden größer. Sternschnuppen flogen umher. Das war was für Maximilian.

Plötzlich wurde es taghell und ein Knall war zu hören. Das war so laut, dass Max sofort Kopfschmerzen bekam.

Diesen Knall hörte auch die Mutter von Max. Sie sprang aus dem Bett, denn es war schon bald Mitternacht. Sie lief sofort in sein Zimmer und machte das Licht an. Was sie sah, konnte sie nicht glauben. Max lag neben seinem Schreibtischstuhl, hielt seine Hand an den Kopf und seine Augen waren nur einen Spalt geöffnet. Jetzt fing er an zu weinen, da der Schmerz so groß war. Die Mutter rannte schnell zu ihrem Sohn und nahm ihn in die Arme. Als Max die Hand von seiner Stirn entfernte, war eine riesengroße Beule zu sehen.

„Was ist denn passiert? Und warum liegst du hier und nicht in deinem Bett?“, fragte die Mutter ihren Sohn.

Max wusste aber darauf nur zu sagen: „Ich bin mit dem Nikolaus durch die Luft geflogen. Aber was dann passierte, das weiß ich nicht.“

„Mit dem Nikolaus geflogen? Das ist ja interessant“, sagte die Mutter kurz. Sie half Max auf die Beine und zusammen gingen beide ins Bad, um die Beule mit einem kalten Waschlappen zu kühlen.

„Du wolltest den Nikolaus sehen? Habe ich recht? Du hast dir den Stuhl geholt, ihn an das Fenster gestellt und gewartet, ob er kommt. Max, dabei bist du bestimmt eingeschlafen. Und den Nikolaus hast du nur geträumt“, versuchte sie ihn zu beruhigen und streichelte sein Haar. Max schaute seine Mutter traurig an. Die ging mit ihrem Sohn aus dem Bad, um ihn wieder ins Bett zu bringen.

Auf dem Flur sah Max die Stiefel, die er für den Nikolaus hingestellt hatte. Seine Augen wurden ganz groß. Seine Stiefel und die Stiefel seiner Schwester waren mit allerlei Süßigkeiten, Äpfeln und Nüssen gefüllt.

„Es war doch der Nikolaus. Ich habe ihn gesehen und bin mit ihm geflogen“, gab Max von sich und wollte seine Stiefel holen.

Die Mutter aber nahm Max an die Hand und sagte: „Morgen, morgen. Jetzt wird erst mal geschlafen. Oder soll der Nikolaus die Stiefel wieder holen?“

Max schüttelte mit dem Kopf, hielt den kühlen Waschlappen an seine Stirn und ging mit seiner Mutter in sein Zimmer. Er legte sich ins Bett. Die Mutter deckte ihn zu, gab ihm einen Kuss und sagte: „So, schlaf, morgen wird es bestimmt ein schöner Nikolaustag.“

Als sie das Licht ausmachen wollte, da schlief der kleine Max schon. Sie lächelte, schüttelte den Kopf, machte das Licht aus und ging wieder ins Bett. Sie dachte nur noch: „Waren wir als Kinder auch so?“

Dieter Geißler, geboren 1954 in Weimar, Ausbildung zum Koch, danach Studium an der Fachschule für Gaststätten- und Hotelwesen Leipzig. Arbeitete als Küchenleiter in Großküchen, später Produktionsleiter in der Schulspeisung. Heute lebt der Rentner in Frankenheim, in der „Hohen Rhön“. Durch eine Krankheit kam er mit 57 Jahren zum Schreiben. Er verfasst Gedichte und Kindergeschichten. In verschiedenen Verlagen wurden von ihm Gedichte, Kindergeschichten und Anekdoten veröffentlicht.

Unter'm Weihnachtsbaum

Was war das in diesem Jahr wieder für eine riesengroße Vorfreude in der guten alten Stube! Die Luft knisterte und überall raschelte es nur so. Weihnachtsstimmung! Der ganze Raum war erfüllt von leisem Gekicher und Gemurmeln.

„Welches ist für mich?“, fragte das kleine Mädchen mit den abstehenden, süßen Zöpfen. Es sprang ein wenig auf der Stelle herum und stupste aufgeregt ihre kleine Freundin an, die direkt neben ihr stand.

Draußen wurde es langsam dunkel und die Zeit der Bescherung nahte. Die Erwachsenen hatten sich mal wieder selbst übertroffen und ein wahres Festmahl zubereitet. Es wurde gelacht und musiziert. Alle fühlten sich leicht verzaubert und so wohl und geborgen in dieser Familie. Noch eine letzte Geschichte, die der Großvater vorlas ..., dann gab es endlich, endlich Bescherung!

Das kleine Mädchen mit den süßen Zöpfen wurde von ihrem Menschenkind ausgewählt und beide strahlten nur so um die Wette. „Jaaa“, rief das kleine Mädchen seiner Freundin zu, die selbst noch eingepackt auf dem Boden der guten Stube lag.

„Jaaa, dieses Kind ist für mich.“ Und die niedliche Puppe mit den süßen Zöpfen strahlte mit ihrem Menschenkind um die Wette. Beide hatten leuchtende Augen und waren bereits beste Freundinnen, während das Geschenkpapier noch halb um die Zöpfe der Puppe hing.

Stefanie Bräunig, 49 Jahre alt, schreibt seit 2,5 Jahren verschiedene Texte und Kurzgeschichten und hat eine eigene Webseite. Unter herzensgut-do.de gibt es weitere Texte. Sie schreibt, musiziert, malt und fotografiert.

Der Winterzeit Sinn

Wenn es glitzert, wenn es klirrt,
wenn es dicke Flocken schneit,
wissen alle Bescheid,
endlich ist Winterzeit.

Die Natur legt sich zur Ruh',
um uns herum wird es leis'.
Über alles legt sich
eine Decke aus Weiß.

Das Jubeln der Kinder
ertönt von Nah und Fern.
Sie fahren mit Schlitten,
bauen Schneemänner so gern.

Obwohl es sein sollte
eine stressfreie Zeit,
gibt's so viel zu tun,
oft leider auch Streit.

Darum besinne man sich stets,
hoffentlich fällt es jedem ein,
dass man ruhig und bedächtig
auch zur Winterzeit soll sein.

Sabrina Baierl, geboren 1991, lebt mit ihrem Ehemann in Kremsmünster. Sie hat das Studium Lehramt Primarstufe in Linz absolviert. Seit ihrer Jugend ist sie fasziniert vom Schreiben, dabei gilt ihre Vorliebe der Lyrik und dem Fantasygenre.

Ein fast besinnlicher Heiligabend

2015 war das Jahr, in dem Paul der Zuversicht beraubt wurde, seine Mutter Brunhilde würde je vom Krebs genesen. In sämtliche Organe hatte der Tumor gestreut. Metastasierung. Ein niederschmetterndes Urteil. Zwei Tage vor dem 24. Dezember hatten die Stationsärzte über sie gerichtet, sie wäre dem Tode geweiht.

Der Ruhepol seines Lebens, die ausgleichende Kraft in den Stürmen des Alltags, ein Stützpunkt in der Krise, der rote Handlungsfaden, auf den er sich bedingungslos berufen konnte. All das war Brunhilde für ihren Sohn. Paul stand unvorbereitet vor den Trümmern einer ihm kaum bewältigbaren Realität. Der Tod seiner Mutter machte ihm die Wirklichkeit endgültig unerträglich.

Fortan begann die Entfremdung von Sabine. Die mögliche Trennung von seiner Frau wurde zu einem nahezu jeden Streit dominierenden Thema. Die stets nur gedachte Scheidung erhob sich zum Zufluchtsort, der zusehends an Konturen gewann. Unschöne Dinge warf Sabine Paul bei Auseinandersetzungen an den Kopf. Meist verbal. Selten hatte sie mit Schüsseln und Gläsern auf ihn gezielt, getroffen hatte sie nie.

„Wir gehören zu den Paaren, bei denen Ehetherapie lediglich imstande ist, eine einigermaßen gütliche Scheidung herbeizuführen.“ Ausgerechnet an Heiligabend drängte es Sabine, solche Weisheiten aufzusagen. Während sie so redete, ähnelte ihre Intonation einer Schülerin, die ihr auswendig gelerntes Gedicht einer gähnenden Klasse vorstellen musste. Ihrer facettenarmen Artikulation zufolge hätte man davon ausgehen können, sie leierte einen Rosenkranz. Und selbst der hätte durch ein vergleichsweises Abwechslungsreichtum bestochen.

Paul wärmte seine Hände an einer Tasse soeben erst aufgebrühten Punsch, inhalierte die Schwaden niederbrennender Kerzen des Adventskranzes, der vor ihm auf dem Tisch stand, doch er guckte nicht bloß nach dem allmählich im Nichts verschwindenden

Rauch, sondern auch nach den Präsenten, die raffiniert auf Stoffservietten gebettet unter den Zweigen der keinerlei Nadeln verlierenden Tanne lagen. Die Sternspitze des riesigen Baumes wurde abgeknickt von den Echtholzpaneelen, der Verkleidung der Wohnzimmerdecke.

„Sabine, ich fasse zusammen, wir driften auseinander.“ Pauls Zunge war pelzig, er redete verwaschen, räusperte sich, versuchte zu schlucken. Unmittelbar vor der Bescherung hätte er seiner Frau diplomatischere Worte erwidern sollen.

Timo und Nina verscheuchten oben im Kinderzimmer ihren Groll gegen die kaum vorankommenden Zeiger der Wanduhr mit einem Duell auf der Carrerabahn. Das Warten aufs Christkind dehnte die Stunden.

Unterdessen stand Paul auf, nahm eine auf Augenhöhe baumelnde Christbaumkugel als Spiegel und haderte mit den dort abgebildeten Furchen, die seiner Stirn eingegraben waren. Der Prozess des mit Medikamentencocktails hinausgezögerten Sterbens seiner Mutter hatte ihn etliche Körner gekostet. Ein Speckgürtel aus Krähenfüßen um Pauls Augen belegte die schwierigen Monate. Seit Brunhildes Tod konnte er keine Menschen mehr in seiner direkten Umgebung aushalten. Paul machte den Lebenden ihre Existenz zum Vorwurf. Seine Mutter war tot, warum durften sie leben? Sabine rügte Pauls diesbezügliche Erbarmungslosigkeit. Wiederholt riet sie ihm zum Auszug, Gebrauch gemacht von ihrem Angebot hatte er bisher nicht.

In Paul war der Entschluss gereift, kein Streit durfte die stille Behaglichkeit des Heiligabends aufstören. Er bimmelte in der Dämmerung mit einem Glöckchen. Im Nu kamen Nina und Timo die Treppen heruntergepoltert.

Timo wurde nach dem Zerreißen des Geschenkpapiers einer Raumstation gewahr und Nina brachte das Christkind eine Barbiepuppe, die auf einem Fahrrad saß. Ihre leuchtenden Kinderaugen, eine kalkulierbare Freude, die immer noch geeignet war, Pauls und Sabines Herzen vor elterlicher Rührung erbeben zu lassen.

Nürnberger Lebkuchen aß man zur tausendsten Version von *Jingle Bells*, hernach gab es Gänsebraten in brauner Soße. In der Euphorie des Augenblicks ließ sich Sabine zu Superlativen hinreißen: Dieses Weihnachten sei noch viel schöner als das vorige. Nina und

Timo überreichten Sabine und Paul Zeichnungen von Zebras und Giraffen, nicht ohne zu beteuern, sie seien die besten Eltern. An jedem Heiligabend aufs Neue wurde die Hymne von familiärer Verbundenheit gesungen. Trotz vorübergehenden Gleichklangs stand die Aussprache mit Sabine bevor.

Bettgezeit. Paul küsste Timos Wange, Sabine begleitete Nina ins Zimmer, schaltete die Nachtlampe an, und erst als ihre Wünsche fürs kommende Weihnachten besprochen waren, konnte sie einschlafen. Bei ihr dauerte das keine zehn Minuten, bei Timo noch ein bisschen kürzer.

Alle Weichen standen jetzt auf Klärung. Wie arglose Geschwister kuschelten Paul und Sabine auf dem durchgesehenen Sofa im Wohnzimmer. Auf dem Bildschirm des Fernsehers flimmerten Alpenlandschaften mit verschneiten Gebirgskämmen und Sabine sagte: „Du nimmst mich in den Arm. Nach dem Tod deiner Mutter war das ja unvorstellbar für dich. Nun kannst du das wieder und ich finde es für den Moment fantastisch.“

„Das schon. Es geht schon. Und doch, Erinnerst du dich? Ich bräuchte eine Frau, zärtlich wie meine Mutter, hast du gesagt, einen Mutterersatz. Das Mütterliche, das mir vonnöten wäre, fehle dir, so hast du gespottet.“

„Gerade scheint mir, wir könnten wieder näher zusammenrücken.“

Pauls Halsschlagader schwoll zu einem mächtigen Strang, sie wurde zu einem Barometer, das in Erregungstendenzen ausschlug. Paul fixierte die Collage seiner Kinder an der Wand. Zum 35. Geburtstag hatte er sie bekommen. Nach Sekunden, in denen er stockte und seufzte, treffende Sätze: „So kann es nicht weitergehen. Nicht ewig. Ich alleine wäre nie darauf gekommen. Du immerzu: Such dir eine Frau. Du hast mich angetrieben, hineingetrieben. Es ist geschehen. Um mich. Um sie. Du hast darauf hingearbeitet, und nun ist es dazu gekommen.“

Sabine zog ihn dicht an ihre Brust, flüsterte in sein Ohr: „Ich bin eine Eselin. Es ist zu spät. Du gehst, ich möchte dich hierbehalten. Ich habe dir das Angebot gemacht ...“

„Wenn du die Wahl hättest, sollte ich nicht zu Ajana gehen.“

„Doch, doch, du musst.“

„Stimmt, ich muss.“

„Es gibt kein Zurück.“

„Nein, es ist vorbei mit uns. Es gibt kein Zurück.“

„Wann gehst du?“

„Morgen beichte ich es den Kindern. Ich hoffe, sie akzeptieren meine Entscheidung.“

„Hast du eine Wohnung?“

„Du brauchst dich um nichts zu kümmern. Alles ist eingeleitet. Nach den Jahren, in denen du ertragen musstest und einsehen, dass du den Verlust meiner Mutter nicht abfangen konntest, hat das Grauen ein Ende. Es hat nicht sollen sein. Nicht mit uns.“

Tags darauf, der erste Weihnachtsfeiertag, ein Dienstag, Ajana rief an: „Paul, du? Hier Ajana. Hör zu. Ich habe nachgedacht. Deine Familie braucht dich, deine Kinder würdest du, wenn du sie verlässt, nur noch jedes zweite Wochenende sehen. Ich möchte das nicht kaputtmachen.“ Ajana hatte aufgelegt. Ohne Verabschiedung.

Paul wollte zurückrufen. Ständig belegt.

Nach dem Weihnachtsurlaub, zurück in der Firma, musste Paul zunächst die übliche Aufbauarbeit an Ajana leisten. Schließlich waren sie auch Kollegen. Ajana gestand, ihr Telefonat sei das Ergebnis einer depressiven Feiertagsepisode gewesen. Neben ihm auf dem Bürostuhl saß sie, die Lehne vor der Brust, wippte sie und ihr rutsche heraus, sie möchte so gerne ... Für Pauls Sehnsüchte eine Steilvorlage und so antwortete er: „Ja, ich will unbedingt. Mit dir zusammenziehen und dich irgendwann einmal heiraten.“

Jahre sind vergangen. Beide schwärmen noch von jenem Dezember, den schicksalhaften Entwicklungen von damals, die nachträglich so viel Sinn ergeben. Timo und Nina sind entzückt von Ajanas Geduld mit ihnen, von ihrer Verständnisbereitschaft für die Besonderheiten der Teenager.

Heuer verbringen sie ihren Urlaub in einer toskanischen Finca. Paul, Nina, Timo, Ajana. Und Sabine fährt auch mit.

Oliver Fahn wurde 1980 in Pfaffenhofen an der Ilm im Herzen Oberbayerns geboren. Der Heilerziehungspfleger lebt bis heute zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in der Kreisstadt. Fahn veröffentlicht regelmäßig Beiträge in Kulturmagazinen und verfasst Texte für Anthologien.

Nummer vierundzwanzig

Vorige Woche war ich in einem großen Kaufhaus in der Stadt. Du meine Güte, war da was los. Ein Gewühle und Gedränge. Die Menschen schoben sich durch die Abteilungen. Immer, wenn ein Kunde etwas in einem Regal genauer ansehen wollte, musste die ganze Menschenmenge hinter ihm stehen bleiben. Und warm war es da. Also in der Sauna kann es auch nicht heißer sein. Nur da ist man leicht oder, besser gesagt, gar nicht bekleidet. Hier aber rann mir nur das Wasser aus allen Poren, denn ich hatte über meinem Hemd noch einen Pullover und eine Winterjacke.

Immer wieder hörte man eine Stimme aus dem Lautsprecher mit den Ansagen: „Nummer zwölf bitte zum Ausgang zwei.“ Oder: „Der kleine dunkelhaarige Matthias, vier Jahre alt, bekleidet mit einer dunklen Hose und einem blauen Anorak sucht seine Mutti, die er in der Spielwarenabteilung verloren hatte. Liebe Mutti, bitte melden Sie sich an der Sammelkasse im dritten. Stock.“ Und dann waren aber auch diese Durchsagen zu hören: „Nummer vierundzwanzig bitte zu den Spielwaren.“ Oder: „Nummer vierundzwanzig zu den Gardinen.“ Oder: „Nummer vierundzwanzig zu den Fernsehern.“

„Eigenartig“, dachte ich mir. „Wer ist denn Nummer vierundzwanzig?“

Gregor und Leontine, die ich mitgenommen hatte, meinten, dass Nummer vierundzwanzig nicht überall gleichzeitig sein könne.

„Wer kann denn Nummer vierundzwanzig nur sein, dass er oder sie so wichtig ist, überall gebraucht zu werden“, fragten sie mich.

Ich erklärte ihnen, dass man im Kaufhaus nicht ausrufen könne: „Die Putzfrau möchte bitte mit Eimer und Lappen in die Lebensmittelabteilung zum Getränkeregale kommen, weil dort einem Kunden eine Flasche zu Boden gefallen und zerschellt ist.“ Deswegen hatte man sich darauf geeinigt, dass einfach nur gerufen würde: „Nummer zwölf bitte in die Lebensmittelabteilung.“

Aber warum nur andauernd die Nummer vierundzwanzig?

„Weißt du was“, sagte Leontine, „wenn das nächste Mal wieder die Nummer vierundzwanzig gerufen wird, gehen wir auch dahin, wohin auch die Nummer vierundzwanzig hinkommen soll.“

Gregor nickte stumm. Einerseits war er ebenso neugierig wie Leontine, andererseits aber war es ihm etwas mulmig im Magen, wenn er dahin solle, wohin die Nummer vierundzwanzig andauernd gerufen wurde.

„Vielleicht“, dachte er sich, „vielleicht ist es der Arzt, und immer wenn er gerufen wurde, ist jemand umgefallen, weil ihm im Gewühle schlecht wurde. Oder jemand hat zwischendurch Hunger oder Durst bekommen, konnte aber nicht in seine Manteltasche greifen, um sich ein Brot, einen Keks oder ein Getränk herauszuholen, und nun war er einfach umgekippt.“ Nein, das wollte er lieber nicht sehen. Nicht jetzt in der Weihnachtszeit.

Da wurde schon wieder gerufen: „Nummer vierundzwanzig, bitte in die Spielwarenabteilung zu den Holzisenbahnen.“

„Jetzt aber los“, rief Leontine und zog an meiner Hand, „da müssen wir hin. Eine Etage höher!“ Sie zog an meiner Hand und ich zog gleichzeitig an der Hand von Gregor.

Wir erreichten nach einigem Schieben die Rolltreppe. Hier war es richtig bequem. Mehr als zwei Personen passten auf keine Stufe und so konnte man einmal tief durchatmen. Leider dauerte so eine Fahrt mit der Rolltreppe nicht sehr lange. In der dritten Etage angekommen, blickte ich mich einmal kurz um, entdeckte den Tisch mit den Holzisenbahnen und steuerte drauf zu. Die Menschenmenge – und ganz besonders die Menge an Kindern – schwoll immer mehr an. Leontine und Gregor wurden zwischen Anoraks, Mäntel und Tüten eingekeilt. Sie konnten nichts sehen.

Kurzerhand setzte ich Gregor auf meine Schultern und nahm Leontine auf den Arm. Gregor wurde plötzlich ganz aufgeregt. Er wuselte mit seinen Händen derart wild auf meinem Kopf und in meinem Gesicht herum, dass er meine Brille so verschob, dass ich nichts, aber auch rein gar nichts mehr sehen konnte. Ein Brillenbügel war an meinem Hals und der andere rutschte an den Haaren immer höher. Gleich würde sie den Kopf verlassen, an meiner Jacke zwischen Gregors Füße, dann zwischen Leontines Mantel und meinem Anorak heruntergleiten, auf dem Boden landen und ... zertreten werden. Ich hatte aber auch keine Hand frei, sie aufzufangen,